

September 2007

# Der gelenkte Streit als didaktisches Mittel in der deutschen Kinderliteratur

Priscilla A. Hayden-Roy

*University of Nebraska - Lincoln*, [phayden-roy1@unlnotes.unl.edu](mailto:phayden-roy1@unlnotes.unl.edu)

Follow this and additional works at: <http://digitalcommons.unl.edu/modlanggerman>



Part of the [Modern Languages Commons](#)

---

Hayden-Roy, Priscilla A., "Der gelenkte Streit als didaktisches Mittel in der deutschen Kinderliteratur" (2007). *German Language and Literature Papers*. 26.

<http://digitalcommons.unl.edu/modlanggerman/26>

This Article is brought to you for free and open access by the Modern Languages and Literatures, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in German Language and Literature Papers by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.



# Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“

Herausgegeben von  
Jean-Marie Valentin

unter Mitarbeit von  
Brigitte Scherbacher-Posé

Band 10

Geschlechterdifferenzen als Kulturkonflikte

Betret von  
Béatrice Dumiche, Ortrud Gutjahr und Vivian Liska

Regiekunst und *Development-Theatre*

Betret von  
Bernard Banoun, Simone Seym und Marielle Silhouette

Streiten im Lichte der linguistischen und literaturwissenschaftlichen Dialogforschung

Betret von  
Priscilla Hayden-Roy, Francine Maier-Schaeffer, Günter Sasse und Johannes Schwitalla

Deutsche Sprache und Literatur nach der Wende

Betret von  
Klaus Michael Bogdal, Anna Chiarloni, Ulla Fix, Marie-Hélène Quéval und Patrick Stevenson

*Sonderdruck*



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISBN 978-3-03910-799-5

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2007

Hochfeldstrasse 32, Postfach 746, CH-3000 Bern 9; info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

PRISCILLA HAYDEN-ROY (Lincoln, Nebraska, USA)

## **Der gelenkte Streit als didaktisches Mittel in der deutschen Kinderliteratur**

Im Vorwort zu Wolfram Mausers und Günter Saßes Aufsatzsammelband über Streitkultur im Werk Lessings heißt es, der Streit im Lessingschen Sinne sei mit einer bestimmten Auffassung des Aufklärens verbunden, der „Öffnung eines kommunikativen Raumes, der sich als Offerte zur Teilnahme am gemeinsamen Raisonement versteht“. Dies stehe im Gegensatz zu einer dogmatischen Art des Aufklärens, die „mit einem herrschaftlichen Gestus verbunden“ sei, wo „[d]er Wissende [...] den Schleier [lüftet]“ und „für den Unwissenden Licht ins Dunkel [bringt]“.<sup>1</sup> Die Lessingsche Auffassung des Streites setzt eine im Hinblick auf das Wissbare gleichrangige Beziehung zwischen den Streitpartnern voraus, wo jeder auf die konstruktive Kritik des anderen angewiesen ist. Läßt sich diese Auffassung des Streits auf den Umgang des Erwachsenen mit dem Kind in der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) übertragen? Oder muss aufgrund der gegebenen ungleichen Rangstellung zwischen beiden eine dogmatische Art des Argumentierens immer behaupten? Auf diese Fragen wird im Folgenden anhand von vier Kinder- und Jugendbüchern aus zwei Jahrhunderten eingegangen. Dabei werden stets zwei Ebenen des Argumentierens, bzw. Streitens berücksichtigt: das übergreifende pädagogische Argument des Autors mit dem kindlichen Leser einerseits, andererseits das dialogische Argumentieren auf der Erzählebene, wo Erwachsene und Kinder in der Geschichte miteinander streiten.

Die in der deutschen KJL des 19. Jahrhunderts dominierende pädagogische Absicht, den kindlichen Leser zum Artigsein und Gehorsam zu führen, wird in dem kleinen Bilderbuch, *Otto und Anna* von Ranudo Fränkel (1859), exemplarisch ausgeführt.<sup>2</sup> In kurzen Geschichten werden dem Geschwisterpaar Otto und Anna christlich-bürgerliche Tugenden wie auch geschlechtsspezifische Fertigkeiten von ihren Eltern beigebracht. Als idea-

1 Wolfram Mauser/Günter Saße (Hgg.): Streitkultur. Strategien des Überzeugens im Werk Lessings. Tübingen 1993, S. XI.

2 Ranudo Fränkel: *Otto und Anna*. Ganz kleine Geschichten für die kleinsten Kinder. Stuttgart 1859. In der Sammlung digitalisierter Kinderbücher der Univ. Oldenburg: <<http://www.bis.uni-oldenburg.de/retrodig/buch.php?id='0407'>>

le Kommunikationsform zwischen Eltern und Kind gilt der den propositionalen Inhalt elterlicher Direktiven wiederholende Kommissiv des Kindes. Das Kind führt aus, was die Eltern von ihm wünschen; so kann kommunikativer Einklang in der hierarchisch strukturierten Familie herrschen, und der Streit aus dem kommunikativen Raum der Familie ausgeschlossen bleiben.

Sollte es doch zu Unstimmigkeiten zwischen Kind und Eltern kommen, darf der Streit nicht dialogisch-argumentativ ausgetragen werden. Wenn der kleine Otto seine Mutter um einen zweiten Apfel bittet und sie ihm die Bitte abschlägt, fängt er an zu schreien, „und hat ein so häßliches Gesicht gemacht, daß er gar nicht mehr wie Otto aussah, sondern wie ein unartiger fremder Bube“. Daraufhin schließt ihn die Mutter in eine dunkle Kammer, bis er „wieder still und freundlich geworden“. (S. 11) Dem ungehorsamen Kind wird seine Identität abgesprochen: es existiert für die Familie nicht mehr, und wird aus dem Familienkreis ausgeschlossen, bis es wieder zu sich kommt.

Dieses Modell wird im Backfischroman des ausgehenden 19. Jahrhunderts leicht geändert: das trotzige, bubenhafte Benehmen der jungen Heldin am Anfang der Geschichte wird als eine „entwicklungspsychologisch bedingte Phase der weiblichen Erziehung“ verstanden; bis der Erziehungsprozess vollzogen wird, durch den die Heldin sich an die weibliche Rolle anzupassen lernt, wird ihr „ein gewisser Schonraum zugestanden“.<sup>3</sup> Am Anfang von *Der Trotzkopf* (1883)<sup>4</sup> ist Emmy von Rhoden bemüht, in ihren jungen Leserinnen Zuneigung für ihre Heldin zu erwecken, bei gleichzeitiger Zensur ihres trotzigen, nicht damenhaften Benehmens. Gleich auf der ersten Seite gerät die 15-jährige Ilse Macket mit ihrer neuen Schwiegermutter in einen Streit. Bei Mackets ist Besuch. Schmutzig und unkleidsam angezogen stürzt Ilse ins Zimmer, wo ihre Eltern sich mit den Gästen aufhalten. Frau Macket will, dass die Tochter sich für die Gäste umzieht. Der Streit entfaltet sich nicht nach dem Muster der älteren KJL: die Mutter versucht zunächst, den Streit mit dem Kind argumentativ auszutragen; das Kind weigert sich, der Mutter zu gehorchen und handelt nach dem eigenen Willen; es wird schließlich bestraft, aber nur milde. Auf der pädagogischen Ebene stellt die Autorin den Streit so dar, dass vor allem die Geduld der Mutter und das trotzige Benehmen der Tochter ins Auge fallen. Das Kind

3 Dagmar Grenz: Mädchenliteratur. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Hg. von Günter Lange. Baltmannsweiler 2002, S. 322–358, hier S. 337.

4 Nicht modernisierte Ausgaben des Romans sind im Internet zugänglich: bei Projekt Gutenberg der Text der Erstausgabe (1883): <<http://gutenberg.spiegel.de/rhoden/trotzkopf/trotzkopf.htm>>

In der elektronischen Bibliothek der ALEKI ein Abdruck der Ausgabe von 1893: <<http://www.aleki.uni-koeln.de/ebib/text/rhoden-trotzkopf.shtml>>

setzt sich durch auf der Erzählebene; aber auf der pädagogischen Ebene bildet der Streit einen Teil des Arguments der Autorin mit der Leserin; er dient als erster Beweis für Ilses Erziehungsbedürftigkeit, und für die Richtigkeit des mütterlichen Urteils.

Der weitere Verlauf des Romans ist bekannt: Ilse wird wider ihren Willen ins Pensionat geliefert, wo sie lernt, ihren Trotz zu beherrschen, sich an weibliche Verhaltensmuster anzupassen und anderen nachzugeben. Sie fügt sich schließlich freiwillig in die patriarchalische Hierarchie, und wird am Ende mit einem liebenswürdigen Verlobten belohnt. An die junge Leserin wird eine eindeutige Botschaft vermittelt: wer nicht nachgeben kann, ist nicht heiratsfähig; fügst du dich jedoch in die weibliche Rolle, so wird auch dir die Liebesheirat versprochen. Auf der pädagogischen Ebene haben wir es also noch einmal mit einem dogmatischen Streit mit der kindlichen Leserin zu tun, auch wenn kindlicher Ungehorsam vorübergehend geduldet wird.

Die im Zuge der antiautoritären Pädagogik der 70er Jahre geschriebene KJL forderte ihre kindlichen Leser nicht mehr auf, „fromm und brav“ sondern „froh und frei“ zu sein, denn nur wer sich von der Untertanenmentalität ihrer Eltern befreie, sei imstande, die Fehler der älteren Generation zu vermeiden.<sup>5</sup> In Christine Nöstlingers Fantasieroman, *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig* (1972)<sup>6</sup>, werden hierarchische Machtstrukturen in der patriarchalischen Familie mit denen in einem absolutistischen Königtum gleichgesetzt. Das Machtmonopol des Vaters führt in der Familie Hogelmann zu krankhaften Beziehungen und einem Kommunikationszusammenbruch unter den Familienmitgliedern, wo die Kinder und die Mutter den Vater anlügen oder ihm ihre Probleme aus Angst verschweigen. Durch das Erscheinen eines Fabelwesens, des Königs Kumi Ori des Zweiten, des sogenannten ‚Gurkenkönigs‘, wird aber eine Krise in der Familie ausgelöst. Der Gurkenkönig ist durch den Aufstand seiner kartoffelähnlichen Untertanen, die in Hogelmanns unterem Keller leben, vertrieben worden, und sucht nun bei Hogelmanns Asyl. Der Vater, der für alles, was nach Monarchie riecht, anfällig ist, wird Protektor des Gurkenkönigs, während die an-

- 5 So heißt es bei F.K. Waechter in seinem *Anti-Struwelpeter* (1970), einem Standardwerk der antiautoritären Kinderliteratur: „70 Jahre und noch länger/ sind sie bange und noch bänger/ vor Polente, Nachbarsfrau,/ Gottes Thron und Kohlenklau./ Von den hochgestellten Leuten/ lassen sie sich willig beuten./ Darum sei nicht fromm und brav/ wie ein angepflocktes Schaf,/ sondern wie die klugen Kinder/ froh und frei. Das ist gesünder.“ *Der Anti-Struwelpeter oder listige Geschichten und knallige Bilder*. Zürich 1982, S. 6.
- 6 Christine Nöstlinger: *Wir pfeifen auf den Gurkenkönig*. Wolfgang Hogelmann erzählt die Wahrheit, ohne auf die Deutschlehrergliederung zu verzichten. Ein Kinderroman. Weinheim/Basel 1975.

deren Familienmitglieder sich zum ersten Mal weigern, sich dem Willen des Vaters zu fügen und dem Gurkenkönig zu helfen.

Auf der Erzählebene wird im Gegensatz zur älteren KJL dem Kind das Recht gegeben, mit den Eltern zu streiten und auch gegen ihren Willen zu handeln. Die Konfliktsituation wird so gestaltet, dass der Leser den Streit mit den Eltern *nur* gutheißen kann – denn sonst wird das unschuldige Kumi-Ori Volk von einem schurkischen König ausgerottet, und ein tyrannischer Vater wird seine Familie weiter unterdrücken. Der Streit auf der Erzählebene unterstützt eine eindeutige Botschaft auf der pädagogischen Ebene: hierarchische oder patriarchalische Machtverhältnisse seien für Familie und Gesellschaft destruktiv; denen *müsse* sich das Kind widersetzen. Bei aller möglicherweise berechtigten Bejahung dieses pädagogischen Inhalts bleibt die Frage, ob es sich hier nicht nochmals um eine gewisse Bevormundung des Lesers handele: denn von der pädagogischen Ebene her gesehen, wird der Streit zwischen Eltern und Kind so eindeutig gelenkt und gestaltet, dass der Leser nur diesen Schluss ziehen kann.

Ein Modell für den aufgeklärten Streit im Lessingschen Sinne lässt sich eventuell in Erich Kästners *Emil und die Detektive* (1929) aufspüren. Das letzte Kapitel des Romans trägt den Titel: „Lässt sich daraus was lernen?“<sup>7</sup> Die Autoren der bisher besprochenen Bücher gaben sich große Mühe, ihre Geschichten so zu gestalten, dass es gar keine Zweifel geben konnte, was man aus der Geschichte zu lernen hat – und darin bestand auch die Bevormundung ihres kindlichen Lesers. Dass Kästner gerade zu diesem grundsätzlichen Punkt eine Frage stellt, scheint, um wieder mit Mauser und Saße zu reden, eine „Öffnung eines kommunikativen Raumes“ zu bieten.

In der letzten Szene des Romans überlegen Emil und seine Familie in Heimbolds Stube, was für eine Lehre man aus Emils Abenteuer ziehen könnte. Ihre teils banalen, teils einseitigen Vorschläge – man solle keinem Menschen trauen; man solle Kindern niemals allein verreisen lassen; man solle Geld nur per Postanzweisung schicken – können dem Leser nicht als Lehren genügen; sie müssen vielmehr als Kästners Verzicht darauf gedeutet werden, dem Leser eine klare Lehre in die Hand zu geben. Dahinter steckt keine postmoderne Skepsis, sondern ein recht aufklärerisches Vertrauen in die Urteilskraft seines jungen Lesers, den Kästner nach Klaus Doderer immer als einen „einsichtigen, kritikfähigen und zum großen Teil auch gleichberechtigten Partner“ betrachtet hat.<sup>8</sup> Auf der Erzählebene zeigt

7 Erich Kästner: *Emil und die Detektive*. In: Werke. Romane für Kinder I. München 1998, S. 300.

8 Klaus Doderer: *Erich Kästners Utopie – Die Kinder sind die besseren Menschen*. In: *Reisen in erdachtes Land. Literarische Spurensuche vor Ort. Essays*. München 1998, S. 220.

Kästner nicht weniger Vertrauen in Emil und die Berliner Jungen: er konstruiert einen Handlungsrahmen, in dem die Kinder ihre Probleme durch eigene Klugheit und Solidarität miteinander, ohne Hilfe der Erwachsenen, lösen müssen und können.

Bei der Ausführung der der KJL eigentümlichen pädagogischen Funktion macht sich beinahe unvermeidlich die Ungleichheit zwischen Autor und Leser bemerkbar: durch den gelenkten Streit auf der Erzählebene wird das pädagogische Argument so eindeutig, dass der junge Leser nur eine Lehre daraus ziehen kann. Diese kann autoritären oder antiautoritären Inhalts sein – es handelt sich in beiden Fällen um eine gewisse Bevormundung des kindlichen Lesers. Der Schluss von Kästners Roman bietet uns eine Alternative: der kindliche Leser wird auf der pädagogischen Ebene als Gleichrangiger angesprochen, ihm wird durch den Verzicht auf eine klare Formulierung der Lehre ein kommunikativer Raum geöffnet, in dem über die Bedeutung der Geschichte gestritten werden kann und soll. Ob dieses Modell der pädagogischen Aufgabe der KJL in allen Fällen gerecht werden kann, bleibt allerdings dahingestellt.